



## Jacques Derrida zu Marxismus, Geschichte, Ereignis und Gerechtigkeit

Es handelt sich also darum, eine andere Geschichtlichkeit zu denken – nicht eine neue Geschichte und noch weniger einen „new historicism“, sondern *eine andere Eröffnung der Ereignishaftigkeit als Geschichtlichkeit*, die es erlaubte, nicht darauf zu verzichten, sondern im Gegenteil den Zugang zu einem affirmativen (bejahenden, TS) Denken des messianischen und emanzipatorischen Versprechens als Versprechens zu eröffnen: als Versprechen und nicht als onto-theologisches (...) Programm oder Vorhaben. Denn weit davon entfernt, auf das emanzipatorische Begehren verzichten zu müssen, müssen wir, wie es scheint, mehr denn je daran festhalten, und zwar wie am Unzerstörbaren selbst dieses „Müssens“. Das ist die Bedingung einer Re-politisierung, vielleicht die Bedingung eines anderen Begriffs des Politischen.

Jacques Derrida, *Marx' Gespenster*, Frankfurt 1996: 124f.

Ob sie es wollen und wissen oder nicht, alle Menschen auf der ganzen Erde sind heute in gewissem Maß die Erben Marx' und des Marxismus. D.h., wie wir soeben sagten, Erben der absoluten Einzigkeit eines Projekts – oder eines Versprechens – von philosophischer oder wissenschaftlicher Form. Diese Form ist im Prinzip nicht religiös im Sinn der positiven Religion; sie ist nicht mythologisch; sie ist also nicht national – denn selbst jenseits des Bundes mit einem auserwählten Volk gibt es keine Nationalität, keinen Nationalismus, die nicht religiös oder mythologisch wären, sagen wir im weitesten Sinn „mystisch“. Die Form des Versprechens oder dieses Projekts bleibt absolut einzigartig. Sein Ereignis ist gleichzeitig singulär, total und unauslöschlich (...). Für ein solches Ereignis gibt es keinen Vorläufer. In der ganzen Geschichte der Menschheit, in der ganzen Geschichte der Welt und der Erde, in allem, dem man den Namen der Geschichte im allgemeinen geben kann, hat sich ein solches Ereignis (wiederholen wir es, das Ereignis eines Diskurses von philosophisch-wissenschaftlicher Form, der mit dem Mythos, der Religion, der nationalistischen „Mystik“ zu brechen vorgibt) zum ersten Mal und untrennbar mit weltweiten Formen sozialer Organisation (einer Partei mit universaler Berufung, einer Arbeiterbewegung, einer staatlichen Konföderation usw.) verbunden. All das unter Vorschlag eines neuen Begriffs vom Menschen, von der Gesellschaft, von der Wirtschaft, von der Nation, und mehrerer Begriffe vom Staat und seinem Verschwinden. Was man auch immer von diesem Ereignis denken mag, vom



manchmal erschreckenden Scheitern dessen, was so in Angriff genommen war, von den technischen oder ökologischen Desastern und den totalitären Perversionen, denen es stattgegeben hat (...); was immer man auch von dem Trauma denken mag, das im Gedächtnis der Menschen daraus folgen mag, dieses einzigartige Unterfangen hat stattgefunden. Auch wenn es nicht gehalten wurde, mindestens nicht in der Form der Aussage, auch wenn es auf die Gegenwart eines ontologischen Inhalts zugestürzt ist, so wird doch ein messianisches Versprechen neuer Art der Geschichte sein inauguales und einzigartiges Zeichen eingebrannt haben. Und ob wir es wollen oder nicht, welches Bewusstsein wir auch immer davon haben, wir können nicht nicht Erben davon sein. Keine Erbschaft ohne Appell an die Verantwortlichkeit.

ebd.: 147

Sich weiter von einem bestimmten Geist des Marxismus inspirieren zu lassen, das würde heißen, dem treu zu bleiben, was aus dem Marxismus im Prinzip immer zuerst eine radikale Kritik gemacht hat, d.h. ein Vorgehen, das bereit ist, sich selbst zu kritisieren. Diese Kritik *will sich* im Prinzip und ist explizit offen für ihre eigene Veränderung, ihre Neubewertung und ihre Selbstumdeutung. (...) Wenn es nun einen Geist des Marxismus gibt, auf den zu verzichten ich niemals bereit wäre, dann ist das nicht nur die kritische Idee oder die fragende Haltung (eine konsequente Dekonstruktion muss darauf Wert legen, auch wenn sie gleichzeitig lehrt, dass die Frage weder das erste noch das letzte Wort hat). Es ist eher eine gewisse emanzipatorische und messianische Affirmation, eine bestimmte Erfahrung des Versprechens, die man von jeder Dogmatik und sogar von jeder metaphysisch-religiösen Bestimmung, von jedem Messianismus zu befreien versuchen kann. Und ein Versprechen muss versprechen, dass es gehalten wird, d.h. es muss versprechen, nicht „spirituell“ oder „abstrakt“ zu bleiben, sondern Ereignisse zu zeitigen, neue Formen des Handelns, der Praxis, der Organisation usw. Mit der „Parteiform“ oder dieser oder jener Form des Staats oder der Internationale zu brechen heißt nicht, auf jede praktische oder effektive Form der Organisation zu verzichten. Genau das Gegenteil ist es, was uns hier am Herzen liegt. (...) Ein solches Denken kann nicht arbeiten, ohne das Prinzip einer radikalen und unabschließbaren (theoretisch und praktisch, wie man gesagt hat), unendlichen Kritik zu rechtfertigen. Diese Kritik gehört der Bewegung einer Erfahrung an, die für die absolute Zukunft dessen, was kommen wird, offen ist,



d.h. der Bewegung einer notwendig unbestimmten, abstrakten, wüstenhaften, ausgelieferten, ausgesetzten, ihrer Erwartung des anderen und des Ereignisses überantworteten Erfahrung.

ebd.: 143ff.

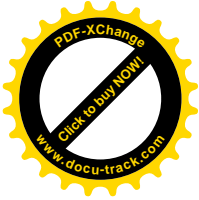
Es ergeht an uns die Forderung (vielleicht auch Verfügung), uns in die Zukunft zu begeben, *uns selbst*, uns in dieses *Wir* zu verfügen, dorthin, wo das Disparate sich diesem singulären *Fügen* überlässt, ohne Begriff und ohne Versicherung einer Bestimmung, ohne Wissen, ohne die synthetische Zusammenfügung der Konjunktion oder der Disjunktion oder vor dieser. Die Verbindung eines *Wiederzusammenfügens* ohne Verbündeten, ohne Organisation, ohne Partei, ohne Nation, ohne Staat, ohne Eigentum (der „Kommunismus“, dem wir später den Beinamen „die neue Internationale“ geben werden).

ebd.: 56

Die neue Internationale verdient kaum den Namen der Gemeinschaft, sie gehört nur der Anonymität an.

ebd.: 146

Was es auch mit der Modalität oder dem Inhalt dieser Verpflichtung, dieser Notwendigkeit, dieser Vorschrift oder dieser Verfügung dieser Verpfändung, dieser Aufgabe, also auch dieses Versprechens, dieses notwendigen Versprechens auf sich hat, es muss dieses „es muss“ geben, und das ist das Gesetz. Diese Indifferenz gegenüber dem Inhalt ist keine Gleichgültigkeit, sie ist keine *Haltung* der Indifferenz, im Gegenteil. Indem sie jede Öffnung für das Ereignis und die Zukunft als solche kennzeichnet, stellt sie die Bedingung für das Interesse und die Nicht-Indifferenz wem gegenüber auch immer dar, für jeden Inhalt im allgemeinen. Ohne sie gäbe es weder Intention noch Bedürfnis, noch Begierde usw. (...) Dem Anschein nach formalistisch, hat diese Indifferenz gegenüber dem Inhalt vielleicht das Verdienst, die notwendig reine und rein notwendige Form der Zukunft zu denken zu geben, in ihrem notwendigen Versprochen-. Vorgeschieden-. Zugestanden-, Anbefohlensein, in der notwendigerweise formalen Notwendigkeit ihrer Möglichkeit, kurz: in ihrem Gesetz. Sie ist es, die jede Gegenwart aus der Gleichzeitigkeit mit sich selbst herausrückt. Ob das Versprechen dies oder das betrifft, ob es gehalten wird oder ob es unhaltbar bleibt, es gibt notwendigerweise



Versprechen und damit Historizität als Zu-kunft. Das ist es, was wir auch das Messianische ohne Messianismus nennen.

ebd.: 122

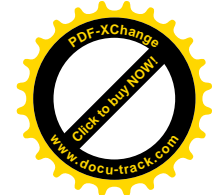
Diese Ereignishaftigkeit ist es, die es zu denken gilt, sie ist es aber auch, die dem, was man den Begriff, wenn nicht das Denken nennt, am erfolgreichsten widersteht. Und man wird sie nicht denken können, solange man auf die einfache (ideale, mechanische oder dialektische) Opposition zwischen der realen Präsenz der realen Gegenwart oder der lebendigen Gegenwart und ihrem gespenstigem Simulakrum vertraut, auf die Opposition zwischen Wirklichem und Nichtwirklichem, und d.h. auch: solange man auf eine allgemeine Zeitlichkeit oder auf eine historische Zeitlichkeit vertraut, die aus einer sukzessiven Verkettung mit sich identischer und mit sich gleichzeitiger Gegenwarten besteht.

ebd.: 117

Wenn der messianische Appell einer universalen Struktur eigen ist, jener irreduziblen Bewegung der geschichtlichen Öffnung auf die Zukunft hin, also der Erfahrung selbst und ihrer Sprache (Erwartung, Versprechen, Verpflichtung gegenüber dem Ereignis dessen, was kommt, unmittelbares Bevorstehen, Dringlichkeit, Heilsforderung, Gerechtigkeit jenseits des Rechts, dem anderen gewährtes Unterpfand, insofern er nicht anwesend, gegenwärtig anwesend oder lebendig ist usw.), wie soll man ihn dann mit den Figuren des abrahamitischen Messianismus denken? Stellt er seine abstrakte Verwüstung oder seine ursprüngliche Bedingung dar? War der abrahamitische Messianismus nicht nur eine exemplarische Präfiguration, der auf dem Grund der Möglichkeit, die wir hier zu benennen versuchen, gegebene Vorname? Aber warum sollten wir dann den Begriff, oder zumindest das Adjektiv bewahren (messianisch sagen wir lieber als Messianismus, da wir eher die Struktur einer Erfahrung als eine Religion bezeichnen wollen), dort wo keine Figur des Ankommenden, selbst wenn er oder sie sich ankündigt, vorherbestimmt, präfiguriert, mit einem Vornamen versehen werden dürfte? Können wir uns ein atheologisches Erbe des Messianismus vorstellen? (...) Die messianische Hoffnung wird durch diese Askese aller biblischen Formen und sogar aller bestimmbarer Figuren der Erwartung entkleidet, sie entblößt sich dergestalt im Hinblick auf die Antwort auf das, was die absolute Gastfreundschaft sein muss, das „Ja“ zu dem oder der Ankommenden,



das „Komm!“ zur nicht antizipierbaren Zukunft – das nicht das „Was auch immer“ sein darf, hinter sich dem sich die allzu bekannten Gespenster verbergen, die wiederzuerkennen man gerade üben muss. Offen und in Erwartung des Ereignisses *a/s* Gerechtigkeit, ist diese Gastfreundschaft nur absolut, wenn sie über ihre eigene Universalität wacht. Das Messianische, einschließlich seiner revolutionären Formen (und das Messianische ist immer revolutionär, muss immer revolutionär sein), wäre die Dringlichkeit, das unmittelbare Bestehen, aber zugleich – irreduzibles Paradox – eine Erwartung ohne Erwartungshorizont. Man kann die quasi atheistische Trockenheit dieses Messianismus stets für die Bedingung der Möglichkeit der Religionen des Buches halten – eine Wüste, die noch nicht einmal die ihre war (sondern die Erde ist immer von Gott geliehen, geborgt, sie ist niemals der Besitz dessen, der sie besetzt, sagt genau das Alte Testament, dessen Verfügung man ebenfalls vernehmen müsste); man kann darin stets den ausgedörrten Boden erkennen, auf dem die lebendigen Gestalten aller Messiasse gewachsen und vergangen sind, ob sie nun angekündigt, anerkannt oder immer noch erwartet wurden. Man kann auch diesen zwanghaften Drang und die Flüchtigkeit des Übergangs für die alleinigen Ereignisse halten, von denen her wir uns dem Messianischen im allgemeinen annähern und es zuerst benennen, dieses andere Phantom, von dem wir weder lassen können noch dürfen. Man wird diese Figur der absoluten Gastfreundschaft für fremdartig, befremdlich vertraut und ungastlich zugleich halten können, deren Versprechen man gerne einer ebenso unmöglichen, in ihrer Armut so wenig gesicherten Erfahrung anvertrauen würde, einem ebenso unruhigen, fragilen und entwaffneten Quasi-„Messianismus“, einem stets vorausgesetzten Messianismus, einem quasi-transzendentalen Messianismus, der zugleich hartnäckig von einem Materialismus ohne Substanz angezogen wäre: einem Materialismus der Chora (Urstoff der Welt bei Platon, TS) für einen verzweifelnden „Messianismus“. Aber ohne diese bestimmte Verzweiflung, und wenn man das, was kommt, zählen könnte, wäre die Hoffnung nichts als das Kalkül eines Programms. Man hätte die Vorschau, aber man würde nichts und niemanden mehr erwarten. Das Recht ohne Gerechtigkeit. Man würde niemanden mehr einladen, weder Leib noch Seele, man würde keinen Besuch mehr empfangen, man dächte noch nicht einmal mehr daran, (jemanden) zu sehen. Kommen zu sehen. Manche, von denen ich mich nicht ausschließe, finden vielleicht, dass dieser verzweifelnde „Messianismus“ ein wenig seltsam schmeckt, manchmal wie tot oder abgestorben. Es ist wahr, dass dieser Geschmack vor allen Geschmack ist, ein

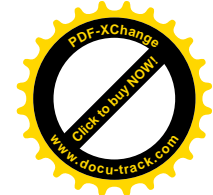


Vorgeschmack, der seinem Wesen nach neugierig ist – neugierig auf eben dieses, was er beschwört -, und der zu wünschen übrig lässt.

Ebd.: 264

Das Messianische (das ich für eine universale Struktur der Erfahrung halte und das sich auf keinen religiösen Messianismus reduzieren lässt) ist alles andere als utopisch: Es ist in allem der Bezug auf das Kommen des konkretesten und wirklichsten Ereignisses, d.h. auf die unauflöslich heterogenste Andersheit. Nichts ist „realistischer“ und „unmittelbarer“ als diese messianische Sorge, die auf das Ereignis dessen gerichtet ist, der (das) kommt. Ich sage „Sorge“, weil diese Erfahrung, die sich auf das Ereignis richtet, zugleich eine Erwartung ohne Erwartung ist (eine aktive Vorbereitung, eine Vorwegnahme auf dem Hintergrund eines Horizonts, aber auch eine Zurschaustellung ohne Horizont und somit eine unauflösliche Verbindung aus Verlangen und Angst, aus Bekräftigung und aus Furcht, aus Versprechen und Bedrohung).

Obwohl es hier eine Erwartung gibt, eine anscheinend passive Grenze der Antizipation (ich kann nicht alles Zukünftige berechnen, vorhersehen, und programmieren, und diese Grenze der Berechenbarkeit oder des Wissens ist für ein endliches Wesen zugleich die Bedingung des Handelns, der Entscheidung, der Verantwortung), ist diese Offenheit für das Ereignis, das eintreten oder nicht eintreten kann, untrennbar mit einem Versprechen und einer Weisung verbunden, die ein unmittelbares Engagement befehlen, und wahrhaft verbieten, sich dieses Engagements zu enthalten. Auch wenn diese Formulierung, die ich hier gebe, abstrakt zu sein scheint (gerade weil es sich um eine universale Struktur des Verhältnisses zum Ereignis, zur wirklichen Andersheit des Kommenden, um ein Denken des Ereignisses „vor“ oder unabhängig von jeder Ontologie handelt) liegt hier die konkreteste und auch die revolutionärste Dringlichkeit. Da sie alles andere als utopisch ist, fordert sie hier und jetzt die Unterbrechung des gewöhnlichen Laufs der Dinge, der Zeit und der Geschichte; sie ist von einer Bestätigung der Andersheit und der Gerechtigkeit nicht zu trennen. Wie dieses unbedingte Messianische anschließend in dieser oder jener einzigartigen praktischen Situation seine Bedingungen aushandeln soll, dafür ist eine Analyse und eine Bewertung, d.h. eine Verantwortung gefragt. Diese müssen in jedem Augenblick neu geprüft werden, vor und im Verlauf jeden Ereignisses. Aber die Tatsache, dass eine solche Prüfung vollzogen werden muss, und zwar ohne Aufschub, weist auf eine



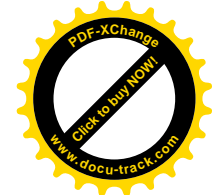
Unvermeidlichkeit hin, deren Gebot, das immer hier und jetzt und auf einzigartige Weise stattfindet, in keinem Fall der Utopie weichen kann, zumindest im Sinne der geläufigen Deutung dieses Worts. Man könnte übrigens nicht einmal die Möglichkeit einer Utopie im Allgemeinen einsehen, ohne sich auf das zu beziehen, was ich das Messianische nenne.

Jacques Derrida, *Marx and Sons*, Frankfurt 2004: 78ff.

Keine Kritik der Religion, jeder bestimmten Religion, auch wenn sie noch so wesentlich und radikal sein mag, scheint mir den Glauben im Allgemeinen erreichen zu können oder zu müssen. Ich habe ebenfalls an anderer Stelle versucht zu zeigen, insbesondere in *Glauben und Wissen...*, dass die Erfahrung des Glaubens, des Vertrauens, des Glaubens an das gegebene Wort (jenseits des Wissens und jeder „feststellbaren“ Möglichkeit) zur Struktur der gesellschaftlichen Bindung oder der Beziehung zum anderen im Allgemeinen, zum Gebot, zum Versprechen, zur Performativität gehört, die von allem Wissen und von jeder politischen Handlung vorausgesetzt werden, insbesondere von jeder Revolution. Die Religionskritik selbst als wissenschaftliche und politische Aufgabe beruft sich auf diesen „Glauben“. Es schien mir also nicht möglich, auf jeden Bezug zum Glauben zu verzichten. Die Wendung „das Messianische ohne Messianismus“ schien mir zumindest vorläufig geeignet zu sein, diesen Unterschied zwischen Glauben und Religion zum Ausdruck zu bringen.

Ebd.: 90

Das Kommen des anderen kann nur dort als besonderes und einzigartiges Ereignis hervortreten, wo keine Vorwegnahme den anderen kommen sieht, wo der andere, der Tod und das radikal Böse (uns) jederzeit überraschen können. Möglichkeiten, die die Geschichte zu eröffnen und zugleich zu unterbrechen vermögen, zumindest den gewöhnlichen Lauf der Geschichte. Von diesem gewöhnlichen Lauf handeln die Philosophen, die Historiker und häufig auch die Klassiker (die klassischen Theoretiker) der Revolution. Die Geschichte unterbrechen oder entzweien, Geschichte machen, indem man darin eine Entscheidung trifft, die zum Kommen des anderen führen kann und die dann die dem Anschein nach untätige Gestalt einer Entscheidung annimmt: Erscheint die Entscheidung als solche, als Entscheidung, die in sich selbst – in mir ruht, kommt sie stets von einem anderen, ist sie stets Entscheidung des anderen, ohne dass ich darum von irgendeiner



Verantwortung entlastet wäre. Das Messianische setzt sich der absoluten Überraschung aus. Diese Aussetzung mag sich stets in der phänomenalen Form des Friedens und der Gerechtigkeit zu erkennen geben, dennoch muss das Messianische, das sich auf solch abstrakte Weise aussetzt, sowohl das Beste als auch das Schlimmste erwarten, da das eine niemals ohne die offen vorhandene Möglichkeit des anderen gegeben ist. Erwartung ohne sichernde Selbstreflexion. Es handelt sich dabei um eine „allgemeine Struktur der Erfahrung“. Die messianische Dimension hängt von keinem Messianismus ab, sie folgt keiner bestimmten Offenbarung, sie gehört keiner abrahamischen Religion eigentlich an.

Jacques Derrida, *Glaube und Wissen*, in: Jacques Derrida, Gianni Vattimo, *Die Religion*, Frankfurt 2001: 32

Was ich unter dem Titel des „Messianischen ohne Messianismus“ denke, ist ohne Bezug auf revolutionäre Momente undenkbar, die nicht nur den Status quo, sondern auch für den Reformprozess einen Bruch markieren (ich betone das, weil Lewis mich oft als einen „Reformisten“ darstellt – was ich auch in bestimmten Zusammenhang sein kann, wenn ich mich weigere, abstrakt zwischen zwei Allegorien zu wählen, der Reform und der Revolution).

Jacques Derrida, *Marx and Sons*: 67

Wenn meine Ausführungen nicht schon zu lang gewesen wären, würde ich versuchen zu zeigen, was ich hier unter „denken“ verstehe (was sich weder auf die Philosophie noch die wissenschaftliche Theorie noch auf das Wissen im Allgemeinen einschränken lässt, ohne dass dadurch diese Formen des Wissens ausgeschlossen oder herabgesetzt werden sollen), nämlich dass das Denken sich auf die Ankunft eines Ereignisses beruft, d.h. gerade auf das, was sich „ändert“ (und zwar im transitiven und intransitiven Sinn dieses eigenartigen Wortes).

ebd.: 93